

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte	83	S. 427 - 431	Halle (Saale)	2000
--	----	--------------	---------------	------

Bodo Anke, Studien zur reiternomadischen Kultur des 4. bis 5. Jahrhunderts. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 8, Verlag Beier und Beran, Archäologische Fachliteratur, Weißbach 1998, 2 Bände, Text- und Kartenband (222 Seiten, davon 9 Seiten Karten), Katalog und Tafelband (156 Seiten und 139 Tafeln)

Der Titel der beiden Bände beschreibt genau den Inhalt der Arbeit. Es handelt sich um Studien, nicht aber um eine vollständige Bearbeitung des gesamten Phänomens der „reiternomadischen Kultur“ in Westasien und Europa während des 4. und 5. Jh. Mit einer derartigen Aufgabenstellung wäre wohl auch ein Doktorand überfordert gewesen. Die vorliegende Arbeit stellt eine Dissertation der Freien Universität Berlin (1995) dar.

Der Promovent geht als Archäologe folgerichtig von der grundlegenden Arbeit J. Werners aus.¹ Weiter wurden die archäologischen Standardwerke von K. Böhner, I. Bóna, N. Fettich, J. Hampel, R. Harhoiu, K. Horedt, I. Ionitã und M. Párducz besonders herangezogen. Das umfangreiche Literaturverzeichnis enthält alle einschlägigen Titel. Auch die Alte Geschichte wurde berücksichtigt, wie z. B. die Arbeiten von F. Altheim, dessen brillante und temperamentvolle Vorlesungen über die Hunnen Rez. noch mit großem Gewinn besuchen konnte.

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel zu erkunden, aus welchen Elementen sich die reiternomadische Kultur östlicher Provenienz in der Völkerwanderungszeit zusammensetzte „...und welche Sachgüter sich erst im Zusammenspiel von germanischer und steppennomadischer Kultur, unter nicht unerheblichem Einfluß der spätrömischen Zivilisation herausbildete“ (S. 2). Dabei war es das Bestreben des Verfassers, die vor 40 Jahren von J. Werner durchgeführte Erfassung des reiternomadischen archäologischen Fundmaterials zu komplettieren.

Die Arbeit ist in sieben große Teile untergliedert:

- I Einleitung
- II Zu den Stammesgruppen östlicher Provenienz bis zum Beginn der Völkerwanderungszeit aufgrund schriftlicher Quellen
- III Forschungsstand und chronologische Grundlagen
- IV Der Fundstoff
- V Die reiternomadischen Kulturgruppen
- VI Anhang mit Literaturverzeichnis und Fundlisten zu den neun Verbreitungskarten
- VII Alphabetischer Katalog und Tafeln

Die reiternomadische Kultur umfaßt in der frühen Völkerwanderungszeit drei große Stammesgruppen: die Alanen, die Sarmaten und die Hunnen, wobei letztere als der historisch-politisch bedeutsamste Teil agierten und für die Geschichte Europas von großer Bedeutung waren.

Als zeitlicher Rahmen wurde die zweite Hälfte des 4. und das 5. Jh. gewählt. Archäologisch steht am Anfang „das Ende der Černjachov- und der westlich angrenzenden Sîntana de Mureş-Kultur.“ Rez. möchte darauf hinweisen, daß manche Autoren beide Gruppen synonym gebrauchen, andere die Sîntana de Mureş-Gruppe lediglich als westliche Facies der Černjachov-Kultur betrachteten.

Geographisch bewegt sich der Verfasser im Gebiet zwischen Rhein, Donau und Dnjestr. Das von ihm herangezogene archäologische Quellenmaterial stammt zu über 90 % aus Grabfunden.

Den größten Teil der Arbeit nimmt die Besprechung der archäologischen Funde mit 120 Druckseiten ein. Ein wichtiges Indiz stellen die Metallspiegel dar, die unterschieden werden in sarmatische Spiegel mit seitlicher Handhabe und solche mit zentraler Grifföse (Ösenspiegel). Letztere werden unterteilt in sechs Typen. Die nächste Sachgruppe bilden goldene, mit Glas- und Edelsteineinlagen versehene Diademe sowie Hauben- und Schläfenanhänger und Ohringe, von denen erstere bei den Steppenvölkern eine lange Tradition als Herrschaftssymbol aufzuweisen haben. Eine jahrhundertealte Tradition besitzen auch die Metallkessel im steppennomadischen Milieu. Ihr Vorkommen reicht bis nach Mittel- und Ostasien sowie nach Sibirien. Hier im Arbeitsgebiet handelt es sich um zylindrische Metallkessel, deren Datierung auch durch das Auffinden von Bruchstücken solcher Kessel in Siedlungs- und Brandschichten römischer Befestigungen an der mittleren und unteren Donau gesichert ist.

Knöcherne Auflagen von Reflexbögen, von denen einige sogar Goldblechverkleidung aufweisen, wurden einzeln oder zusammen mit dreiflügeligen eisernen Pfeilspitzen, Spalten mit massiveiserner oder cloisonnierter Parierstange, Schmalsaxen, Trensen und Pferdegeschirr in Gräbern, Depots und Resten von Totenopfern gefunden. Der Verfasser nennt nur die eisernen dreiflügeligen Pfeilspitzen, führt aber im Katalog auch bronzene Exemplare auf. Es erhebt sich nun die Frage, ob letztere durch römische Militäreinheiten östlicher Provenienz vermittelt worden sind. Dieser gesamte Aspekt verdient eine gründliche Untersuchung. Von den säbelartigen Schmalsaxen wird nur der lange Typ als „schmaler Langsax“ (Rez. würde diesen Typ konsequenterweise lieber als „langen Schmalsax“ bezeichnen) besprochen und dessen Exemplare im Katalog erfaßt. Die zahlreicheren kürzeren Schmalsaxe, die mehrfach bei germanischen Stämmen, die mit östlichen Reiternomaden Kontakt hatten, gefunden wurden, werden nicht behandelt. Die von J. Werner als magische Schwertanhänger bezeichneten perlenartigen Schwertanhänger werden hier als „Schwertperlen“ vorgestellt. Sie bestehen aus Bernstein, mehrfach aus verschiedenfarbigem Glas, aus Chalcedon, Kalkstein, Bergkristall, Meerscham oder aus einem cloisonnierten oder andersartigen Zierknopf.

Zur Terminologie der Grabbezeichnung möchte Rez. anregen, die oft gebrauchte Bezeichnung eines mit Waffen bestatteten Mannes als „Kriegergrab“ in „Männergrab“ zu ändern. Der Mann der damaligen Zeit, ob Bauer oder Viehzüchter, trug Waffen, auch wenn der „Krieg“ nicht seinem Broterwerb diente.

Ein wichtiges Thema bilden die mit meist goldenem Zierblech beschlagenen Reitsättel, deren Holzbestandteile zwar meist vergangen, aber durch die Lage der Zierbleche zu rekonstruieren sind. Die Beigabe der Reitpeitsche („Nagaika“) konnte in Gräbern mehrfach anhand von Griffhülsen und Beschlägen, wie sie an teilweise in Gräbern erhaltenen Exemplaren noch in originaler Befestigung aufgefunden wurden, nachgewiesen werden. Lediglich das Lasso, dessen Gebrauch Ammianus Marcellinus in seiner Römischen Geschichte (31. Buch, 2. Kapitel) bei den Hunnen beschreibt, konnte verständlicherweise archäologisch noch nicht nachgewiesen werden. Überhaupt bildet die umfang- und kenntnisreiche Römische Geschichte des Ammianus Marcellinus, der etwa zwischen 332 und 400 n. Chr. lebte und vieles hier Interessierende aus eigenem Erleben kannte, die schriftliche Hauptquelle jener Zeit bis zum Tode des Kaisers Valens (378). Sie ist anschaulich geschrieben und bildet eine wertvolle Ergänzung der archäologischen Quel-

len. Leider berichtet er nichts über die künstliche Deformierung der Schädel bei Kleinstkindern im reiternomadischen Bereich. Hier sind wir voll und ganz auf die Grabfunde angewiesen. Dieser Sitte hat der Verfasser zwölf Druckseiten gewidmet. Sie gewährt einen Einblick in die geistig-kultische Welt, aber auch in die Migrationsbewegungen von Stämmen und einzelnen Stammesangehörigen.

Diese künstlichen Schädeldeformierungen lassen sich im germanischen Bereich sowohl an europiden Schädeln der Reihengräberzivilisation als auch an mongoliden Schädeln desselben germanischen Gräberfeldes, wobei letztere sogar germanische Tracht und Beigaben aufweisen, wie auch gemischt europid-mongoliden Schädeln nachweisen. Bei der Frage nach der Ursache dieser sonderbaren Erscheinung führt der Verfasser die bisherigen Erklärungen wie Rangabzeichen, Modeerscheinung, Sippenmerkmal, Religiosität, Geschlechtsspezifität an. Aber alle diese einzelnen Erklärungen und Motivationen halten dem Vergleich mit den archäologischen Befunden nicht stand. Auch die vom Verfasser angebotene Deutung, „daß sich die Träger der deformierten Schädel aus Gründen, die mit archäologischen Mitteln nicht mehr faßbar sind, von den Angehörigen der Sippe oder Familie unterscheiden wollten“ (S. 125), hält Rez. für zu nichtssagend und nicht stichhaltig. Rez. ist der Meinung, daß im menschlichen Bereich die gleiche Erscheinungsform unterschiedlicher Motivation entspringen kann.

Die Feststellung des Autors, daß „künstlich deformierte Schädel in Gräbern aller Ausstattungskategorien zu finden“ sind, kann Rez. unterstreichen - aber nur dem äußeren Schein nach. Diese Frage muß getrennt nach einzelnen Stämmen, Reiternomaden und Germanen geprüft werden. Die Gesellschaftsverfassung beider ist zu unterschiedlich. Historische Ereignisse zu Lebzeiten eines Menschen mit künstlicher Schädeldeformierung können Veränderungen in seinem sozialen Stand bewirken. Historische Ereignisse können Erkenntnismöglichkeiten verwischen, überlagern. So wären bei den Thüringern die beiden mongoliden Frauen des Gräberfeldes von Obermöllern, Ldkr. Burgenlandkreis, nach ihrer Tracht und ihren Beigaben als vollwertige „Thüringer“ Hofbäuerinnen zu interpretieren. Dagegen gehört die Frau mit deformiertem Schädel der Adelsnekropole von Großöbmer, Ldkr. Mansfelder Land, Grab 18, nach Ausstattung, Grabgröße und -tiefe, sowie nach der Lage auf dem Friedhof zu den Servi, den Mägden des Adelshofes. Da die Grablegung erst nach Abschüttelung der Hunnenherrschaft (454) erfolgt sein dürfte, wäre eine soziale Minderstellung infolge politischer Ereignisse durchaus in Erwägung zu ziehen.

Die Aussage des Autors, daß deformierte Schädel „annähernd gleich häufig bei Männern und Frauen“ zu finden seien (S. 134), muß wenigstens für Herrschaftsgebiet und Stamm der Thüringer revidiert werden. In deren Bereich wurden bislang 23 deformierte Schädel gefunden. Die davon noch erreichbaren Schädel wurden mit einer Ausnahme als weiblich diagnostiziert. Lediglich der Schädel von Ingersleben, Ldkr. Erfurt (Katalog S. 53), wurde von D. Drost als „eher männlich als weiblich (mit 70%iger Wahrscheinlichkeit)“ bestimmt.² Davon konnte sich Rez. am Original selbst überzeugen. Nun gibt es, auch nach den Untersuchungen des Anthropologen C. Müller, im Bereich der Thüringer des 5./6. Jh. gelegentlich grazile Männer und recht maskulin erscheinende Frauen. Das einzelne Skelett sollte mit der Kenntnis ganzer, zugehöriger Skelettserien interpretiert werden. Leider ist die einzige Beigabe des Grabes von Ingersleben, ein Tongefäß, geschlechtsindifferent. Zum deformierten Schädel von Theißen, Ldkr. Burgenlandkreis, Grab 1 (Katalog S. 135), ist zu bemerken, daß die Gräber von Arbeitern aufgedeckt und offensichtlich Skelettreste aus mehreren Gräbern „einem Grab“ zugeordnet worden sind.³ Die Zuordnung der Skelettreste zu den Beigaben ist deshalb mehr als unsicher.

Das Phänomen der künstlichen Schädeldeformierung vom Tienschan bis zum Genfer See im Bereich von Hunnen, Sarmaten, Alanen und Germanen scheint durch seine historische Transparenz von solcher Wichtigkeit, daß eine großangelegte komplexe Untersuchung versucht werden sollte. Kompliziert wird die Interpretation nach Meinung des Rez. auch dadurch, daß einzelne als europäisch bestimmte Schädel im germanischen Bereich auch alanischer oder sarmatischer Provenienz sein könnten, so daß auch deren gesamte Skelettserien zu überprüfen wären.

In seiner Schlußbetrachtung resümiert der Verfasser die historischen Ereignisse im Verlauf von rund drei Generationen reiternomadischer Einflüsse auf Zentraleuropa. Als Ergebnis wertet er nicht nur die Einwirkungen auf das kulturelle Leben, sondern er weist auch auf die Veränderungen hin, „die sich im übergeordneten sozialen und gesellschaftlichen Gefüge bemerkbar machten“ (S. 150). Rez. möchte vor allem auf die umfangreichen politischen Veränderungen hinweisen, die durch den Hunneneinfall bewirkt bzw. in Gang gesetzt wurden. Der Autor schreibt diesen Ereignissen die Bildung neuer germanischer Königreiche, die Schwächung und letztendlich den Niedergang des weströmischen Imperiums zu. Er schließt mit den Worten: „Es ist verlockend zu sagen, ohne den hunnischen Vorstoß hätte diese Entwicklung wesentlich später eingesetzt“ (S. 150).

Auf neun Verbreitungskarten und Listen sind die reiternomadischen Kulturerscheinungen vom Baikalsee bis nach Mitteleuropa festgehalten. Leider wurden die künstlich deformierten Schädel dabei nicht kartiert. Das Fehlen eines Registers erschwert die Benutzung der Arbeit. Wenigstens im Katalogteil hätte vermerkt werden sollen, auf welchen Seiten des Textes der Fund, bzw. der Fundplatz abgehandelt wird.

Band 2 enthält den alphabetisch gegliederten Katalog der als reiternomadisch erkannten Kulturerscheinungen. Alle Fundorte sind mit einer näheren politischen oder geographischen Einordnung versehen, lediglich der Fundort Bern-Rosfeld nicht. Rez. konnte ihn auch nicht in einem Ortsverzeichnis finden.

Die erreichbaren einschlägigen Funde bzw. Abbildungen aus alten Publikationen wurden auf 139 Tafeln zusammengestellt. Die Qualität dieser Strichzeichnungen ist je nach der verwendeten Vorlage unterschiedlich. Die vorliegende Arbeit bietet den jetzigen Stand des einschlägigen Fundstoffes und seine Interpretation. Der mehrfach gebrauchte Begriff „materielle Kultur“ sollte vermieden werden, denn Kultur ist etwas Geistiges. Wenn beim Studium dieser beiden Bände manche Fragen offen bleiben, so kann und soll dies zu weiterer interessanter Forschung anregen.

Halle (Saale)

Berthold Schmidt

Anmerkungen

¹ Werner 1956

² Drost 1955

³ z. B. Schmidt 1970, S. 44, Nr. 11

Literaturverzeichnis

Drost, D. 1955

Die Skelettfunde von Ingersleben - Alt-Thüringen 1, Weimar, S. 265-272

Werner, J. 1956

Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches - München

Schmidt, B. 1970

Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog Südteil - Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte 25, Berlin